

HTWK-Neubauten Am Campus Connewitz geht's aufwärts

Nicht nur an der Universität Leipzig wird gebaut, auch der Campus der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) im Süden der Stadt verändert sich. Zur Zeit wachsen hier die neue Hochschulbibliothek und das Medienzentrum. Der Komplex besteht aus zwei Gebäuden, die miteinander verbunden sind. Im Frühjahr 2009 soll der 15,7 Millionen teure Neubau fertig gestellt sein. Die Baukosten werden von der Europäischen Union und dem Freistaat Sachsen getragen.

Nach Angaben des Staatsbetriebes für Immobilien- und Baumanagement (SIB) werden die Bauten in einer modernen Architektursprache mit Glasmosaik-Fassade und Sichtbeton im Inneren realisiert. „Auf dem Standort war von Anfang an zu berücksichtigen, dass wir uns zum Teil auf einem Trümmergelände bewegen“, erklärt Wolfgang Trommer vom SIB. Im Vorfeld der Bauarbeiten musste daher nach Munitionresten gesucht werden. Dabei wurden zwei Brandbomben gefunden.

Steffen Dittrich, Leiter der HTWK-Bibliothek, erhofft sich von dem Bibliotheksneubau vor allem bessere Bedingungen für die Studenten. „Mit dem Neubau wird die Voraussetzung geschaffen, ordentlich zu arbeiten“, meint Dittrich. So erhöht sich die Anzahl der Arbeitsplätze von derzeit 36 auf 180. Neu sind auch Gruppenarbeitsplätze und Mietbare Lesekabinen, sogenannte Carrels. In die Entwurfsplanung war Dittrich von Anfang an eingebunden und konnte von Erfahrungen profitieren, die beim Bau anderer Bibliotheken in Sachsen gemacht worden sind.

Das neue Medienzentrum wird unter anderem eine Hausdruckerei, Maschinensäle sowie Aufnahme- und Aufnahmehörsäle plus die dazugehörigen Schnitt-, Regie- und Vorbereitungsräume beherbergen.

Carla Backhaus

Übersetzungswerkstatt Studenten auf den Spuren des Kreisauer Kreises

Mehr über den Widerstand im Nationalsozialismus erfahren, kulturellen Austausch erleben und wichtige Dokumente übersetzen. All das konnten Leipziger Studenten der Slavistik, Journalistik und Osteuropageschichte jüngst bei einer Reise ins niederschlesische Kreisau in Polen. Gemeinsam mit polnischen Germanistikstudenten übersetzten die Leipziger dort Briefe des Widerstandskämpfers Helmuth James Graf von Moltke vom Deutschen ins Polnische. Die Post hatte Moltke 1943 bis 1944 an seine Frau Freya geschrieben. Moltke gilt als Kopf des Kreisauer Kreises, einer bürgerlich-zivilen Widerstandsgruppe, die 1940 gegründet wurde und sich mit der demokratischen Neuordnung Deutschlands nach dem Sturz des Naziregimes beschäftigte. Kurz vor Kriegsende wurde der Kreis von der Gestapo entdeckt. Moltke und weitere Mitglieder wurden verhaftet und in Berlin hingerichtet.

Vor knapp 20 Jahren wurde im einstigen Tagungsort des Kreisauer Kreises mit Hilfe von Freya von Moltke eine internationale Begegnungsstätte eröffnet. Hans-Christian Trepte, Dozent am Institut für Slavistik, und seine Leipziger Studenten reisten bereits zum wiederholten Mal zur Übersetzungswerkstatt nach Kreisau. Fünf Tage arbeiteten sie dort in kleinen Gruppen an den Brieftexten. Teilnehmerin Sindy Windisch war begeistert: „Der kulturelle Austausch mit den polnischen Studenten war sehr gut und die Arbeit ist historisch wertvoll“. Auch Trepte betont die „ganz tolle Atmosphäre“ unter den Teilnehmern.

In Zukunft werden besonders polnische Geschichtsforscher, die kein Deutsch sprechen, von den Übersetzungen profitieren. Denn noch in diesem Jahr soll die polnische Version der Briefe in einem Breslauer Verlag erscheinen.

Julia Wöhrle

CAMPUS KOMPAKT

An der Hochschule für Grafik und Buchkunst werden vom 31. Januar bis 3. Februar Werke von Hauptfachstudenten und Diplomanden gezeigt. Am Eröffnungsabend können Kunstinteressierte Arbeiten für je 50 Euro erwerben. Der Kauf wird anonym stattfinden, erst am letzten Ausstellungstag werden die Urheber der Werke veröffentlicht.

Die besten Absolventen sind jetzt an der Leipziger HTWK mit Preisen des Fördervereins ausgezeichnet worden. Insgesamt wurden die Abschlussarbeiten von neun Studenten gewürdigt. Die behandelten Themen reichen vom architektonischen Konzept für einen neuen Warschauer Hauptbahnhof bis zu den Möglichkeiten einer spirituellen Sterbebegleitung in Hospizen.

Ein flotter Dreier sieht anders aus

Universitätsverbund Leipzig-Halle-Jena besteht seit 14 Jahren und hat noch immer viele praktische Hürden

Der Hochschulverbund zwischen Leipzig, Halle und Jena ermöglicht seit 1994 ein Studium ohne zusätzliche Immatrikulation an allen drei Partneruniversitäten. Die Studenten profitieren so von einem breiteren Angebot und mehr Auswahl innerhalb ihrer Fächer. Bisher nutzen jedoch nur wenige das Angebot, praktische Hürden schrecken die Studenten ab. Mit den neuen Bachelor-Studiengängen geht die Kooperation nun in die nächste Runde.

„Ich kann jedem Leipziger Ethnologiestudenten empfehlen, Seminare in Halle zu belegen“, sagt Ciaran Wronspassmann. Dort kann er Afrika als Schwerpunkt belegen und profitiert außerdem von den Dozenten des an der Saale ansässigen Max-Planck-Instituts.

Doch ganz einfach ist der Wechsel nicht. Nur einen Tag pro Woche ver-

bringt Ciaran in Halle, öfter lohnt sich der Fahraufwand nicht. „So kann ich nicht alle Seminare belegen, die ich gerne belegen würde“, sagt der 24-Jährige. Obwohl Ciaran vollwertiger Nebenfachstudent ist, kann er in Halle ohne Studienausweis nicht kopieren und muss in der Mensa bar bezahlen. Auch bei Hausarbeiten wird es eng: „Zur Literaturrecherche kann ich nicht extra nach Halle fahren.“

Silke Schnitzler hat ein Seminar im Bereich Umweltsociologie an der Uni Halle belegt. Das Fach gab es damals nicht in Leipzig. „Die Sache war unkompliziert“, sagt die Studentin. Allerdings waren ihr die zwölf Euro für Hin- und Rückfahrt auf Dauer zu teuer. Professor Wolfgang Fach, Leipziger Uni-Prerektor für Lehre und Studium, meint, dass der Universitätsverbund eher eine marginale Geschichte ist. Für

die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge habe die Rektoratskonferenz aber Möglichkeiten einer stärkeren Zusammenarbeit erwogen. Man müsse Studienfach für Studienfach auf seine Eignung für das Verbundstudium prüfen. Bei Fächern, die sich gegenseitig ergänzen, wolle man Synergieeffekte nutzen, sagt Fach. Im Bachelor-Studium gehe es besonders um die Frage der Zumutbarkeit, denn ein Modul umfasst drei Veranstaltungen. „Wenn man dafür drei Mal nach Halle fahren muss, ist das sicher zu viel Aufwand“, glaubt Fach.

Bachelor-Studenten mit solchen Erfahrungen gibt es noch nicht. „Wir sind ja noch am Anfang eines Einführungsprozesses“, weiß Regina Metzke, Studienfachberaterin am Leipziger Uni-Institut für Soziologie. Das Ausbildungskonzept der Soziologie sei aber an al-

len Universitäten vergleichbar. Doch es gibt auch kritische Stimmen. Sylvia Terpe von der Hallenser Fachstudienberatung meint zu den neuen Studiengängen, dass die Programme der Universitäten noch nicht aufeinander abgestimmt seien. „Zunächst müssten die inhaltlichen Vorgaben miteinander verglichen werden“, so Terpe. Nur dann könne man die Module der Leipziger Universität beurteilen.

Thomas Lukas studiert im dritten Semester an der Universität Leipzig. Für den Bachelor-Studenten kommen Veranstaltungen in Halle oder Jena nicht in Frage. „Ich fahre doch nicht dauernd hin und her“, sagt er. Für ihn wäre nur ein Wechsel über ein ganzes Semester denkbar. „Aber wieso soll es da Jena oder Halle sein, warum nicht Berlin oder gleich Chicago?“

Sonja Fehr

Mediziner Ausbildung „Mehr Stress durch Verschulung“

Als Leiter der medizinischen Psychologie und Soziologie bearbeitet Uni-Professor Elmar Brähler viele spannende Themen. Unter anderem fand er heraus, dass Medizinstudenten anfälliger für psychische Erkrankungen sind.



Elmar Brähler

Frage: Sie haben zwei Studien zur psychischen Gesundheit von Medizinstudenten durchgeführt. Mit welchem Ergebnis?

INTERVIEW

Elmar Brähler: Wir haben jeweils rund 400 Studierende untersucht und festgestellt, dass die Gefahr an Angststörungen oder Depressionen zu erkranken bei den Medizinstudenten im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen besonders hoch ist. Mindestens jeder vierte Medizinstudent ist von einer psychischen Störung betroffen.

Liegt das am stressigen Studium oder daran, dass Menschen, die zu solchen Störungen neigen, besonders häufig Medizin studieren?

Das ist bisher noch nicht genauer nachweisbar. Aber das Medizinstudium wurde in den vergangenen Jahren reformiert, um besser auf den Arztberuf vorzubereiten. Durch die eingetretene Verdichtung und Verschulung des Studiums kommt es aber zu mehr Stress und dies könnte ein möglicher Grund für die psychischen Störungen sein. Insgesamt gibt es aber nicht nur bei den Medizinstudenten die Tendenz, dass sie häufig an psychischen Störungen erkranken. Generell haben solche Störungen bei jungen Erwachsenen in den letzten Jahren stark zugenommen.

In einer anderen Studie haben Sie analysiert, warum Männer früher sterben als Frauen...

Die Differenz bei der Lebenserwartung zwischen Mann und Frau liegt heute bei 5,7 Jahren. Die Gründe dafür sind, dass drei Viertel der Suizide männlich sind, dass mehr Verkehrstote und Unfalltote Männer sind. Auch die schlechtere Ernährung spielt eine Rolle.

Was macht die Ernährungsunterschiede aus?

Männer mögen es heiß und fettig. Frauen essen eher Gemüse und Obst. Aber auch Alkohol und vor allem Rauchen können die Lebenserwartung verringern. Beim Rauchen haben die Frauen allerdings deutlich „aufgeholt“. Deshalb wird es auch in Deutschland mehr Frauen als früher geben, die an Lungenkrebs erkranken, wie es schon in den USA der Fall ist.

Interview: Max Holscher

Informatik Software sucht nach Wortschöpfungen

Statistisch gesehen wird die deutsche Alltagssprache jeden Tag um ein Wort reicher. Auf der Suche nach diesen Neuschöpfungen jagen Informatiker der Leipziger Uni die Texte fast aller deutschen Onlinezeitungen durch ihre Computer. Nun haben sie die Ergebnisse der Recherche im Deutschen Neologismenwörterbuch gebündelt. „Wir sammeln schon länger solche Daten und sind dann darauf gekommen, ein Buch daraus zu machen“, sagt Informatikprofessor Uwe Quasthoff. Die Software sucht nicht nur nach neuen Wörtern, sondern ermittelt auch die Häufigkeit. „Als zum Beispiel die Hartz-IV-Gesetze zum Jahreswechsel 2004/05 eingeführt wurden, hatte der Begriff Hartz IV besonders viele Nennungen“, sagt Quasthoff.

Die Textmengen, die das System zur automatischen Sprachverarbeitung durchwühlt, sind riesig: Zehn Millionen Sätze sind es pro Jahr, das entspricht pro Tag etwa dem Umfang eines 500-seitigen Buches. Quasthoffs Neologismen-Band vereint die häufigsten neuen Begriffe aus den Jahren 2000 bis 2006. Ganz oben auf der Hitliste stehen die Wörter Abzocke, Bundeskanzlerin oder Zwischenprint. Im Buch werden die Wörter im Zusammenhang erklärt, und ein Diagramm zeigt, wie oft das Wort verwendet wurde. Denn in der Sprache kommt es auf die Menge an, sagt Quasthoff: „Wörter, die häufiger verwendet werden, sind auch bekannter.“

Gern würden der Professor mit seinem Team auch mit anderen Quellen arbeiten, die die Alltagssprache verwenden. „Aber da kriegen wir alleine wegen der vielen Schreibfehler ständig neue Wörter“, sagt Quasthoff. Johannes Schiller

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von PD Dr. Thomas Schuster betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Carla Backhaus und Anika Melin. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

**Sparkasse
Leipzig**



Unzertrennlich: Blindenhund Enny führt Studentin Nuray Gürler durch das Regallabyrinth der Leipziger Uni-Bibliothek.

Foto: Jan Woitas

Wegweiser mit weißem Fell

Wie die blinde Studentin Nuray Gürler den Uni-Alltag mit Königspudel Enny und technischer Hilfe meistert

Von TINA HOFMANN
und CARLA BACKHAUS

Es ist kurz nach Zehn. Der Vortragssaal der Leipziger Universitätsbibliothek füllt sich allmählich. Studenten debattieren, so wie das vorText ohne Einzug einem Seminar üblich ist. Als sich die Tür erneut öffnet und der Klang eines kleinen Glöckchens zu vernehmen ist, senkt sich der Geräuschpegel für einen Moment. Die Blicke wandern zum Eingang. Der Glockenklang kündigt nicht den Seminarbeginn an, sondern dient Nuray Gürler als akustische Hilfe. Es ist das Glöckchen ihres Blindenhundes Enny, mit dem sie gemeinsam den Raum betritt. Enny hilft ihr dabei, ihren Alltag bestmöglich zu bewältigen.

Während es sich der Königspudel auf dem Fußboden gemütlich macht, richtet sich Nuray ihren Platz ein und holt den Laptop samt der Kopfhörer und Akkuladegerät aus dem Rucksack. „Was für die anderen Papier und Stift sind, ist für mich mein Laptop. Alles, was ich im Seminar für wichtig erachte, notiere ich und es wird mir über die Kopfhörer in

Sprache wieder ausgegeben“, erklärt Nuray ihr elektronisches Hilfsmittel. Blind ist sie von Geburt an. Nach dem Abi entschied sie sich für ein Magisterstudium in der Kombination Anglistik, Französisch und Literaturwissenschaft, begann es 2001 in Marburg und wechselte sechs Jahre später an die Universität Leipzig.

Dank moderner Technik ist es ihr möglich, Texte und sogar ganze Bücherinhalte zu Hause einzuscannen und diese dann am Computer anzuhören. So schreibt sie auch Hausarbeiten am heimischen PC, Klausuren und Prüfungen am Laptop in der Uni. „Die Fragen bekomme ich auf einem USB-Stick und beantworte sie dann“, sagt Nuray über die Prüfungssituation. Seminarinhalte werden ihr von Dozenten oder dem jeweiligen Referenten per E-Mail zugeschickt. Grafiken, die ihr Laptop nicht erfassen kann, müssen außerdem im Seminar so erklärt werden, dass es für sie verständlich ist.

„Zu Beginn jedes Seminars trete ich mit dem Dozenten in Kontakt, erkläre ihm meine Situation und bitte um ein

wenig Unterstützung.“ In der Regel funktioniert die Zusammenarbeit sehr gut, doch es ist auch schon vorgekommen, dass sich ein Seminarleiter weigerte, ihr das Material zu schicken und so konnte sie nicht teilnehmen. Der Umgang mit Kommilitonen ist unkompliziert, nur ist Nuray darauf angewiesen, dass man gezielt den Kontakt mit ihr sucht und sie anspricht. „Oft laufe ich mit anderen Studenten zur Bushaltestelle, wir unterhalten uns nett, doch im Seminar sprechen sie mich dann nicht wieder an und ich kann leider nicht auf sie zugehen“, bedauert sie.

Eine weitere Hürde stellen die Uni-Interimsgebäude dar, die sich über die Stadt verteilen. „Die Räumlichkeiten liegen einfach zu weit auseinander, oft schaffe ich es nicht pünktlich zur Veranstaltung zu kommen, ich kann dann nur auf Verständnis hoffen“, erzählt die 26-Jährige.

Obwohl ihr Blindenhund überall dabei ist und sie auf Hindernisse aufmerksam macht, erfordert das Zurechtfinden in den Gebäuden für Nuray stets fremde Hilfe. So sind die Seminarräume am

Brühl nicht mit Blindenschrift versehen und im Aufzug wird nicht akustisch auf die entsprechende Etage hingewiesen. „Solche Gebäude sind ein echtes Problem“, sagt auch Regina Engelhardt vom Studentenwerk Leipzig. Als Sozialberaterin bietet sie unter anderem Studenten mit körperlicher Behinderung Hilfe bei der Bewältigung ihrer Probleme an. „Vorlesungen werden, wenn nötig, auch in eine andere Räumlichkeit verlegt“, meint sie in Bezug auf die derzeitige Situation.

Für die Uni-Neubauten am Augustusplatz erhofft sich Nuray, dass „die Hörsäle und auch die Toiletten mit taktilen Buchstaben versehen werden und so das Zurechtfinden erleichtern“.

Ein solches taktiler Leitsystem befindet sich bereits in Planung, weiß Thomas Pieck, der Baubetreuer des Uni-Neubaus. Allerdings müsste dies noch mit Betroffenen und Verantwortlichen abgesprochen werden. Und was hat Nuray nach dem Abschluss des Studiums beruflich vor? Als Übersetzerin von Büchern oder als Korrekturleserin in der Deutschen Bücherei für Nuray stets fremde Hilfe. So sind die Seminarräume am

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Dozentin Carrot hat's der Südfriedhof angetan

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Friedhöfe umgibt etwas Düsteres und Tristes. Kaum vorzustellen, dass man hier neben dem Besuch der Verstorbenen auch Erholung und Entspannung finden kann. Christine Carrot, die seit September 1993 an der Leipziger Universität lehrt, ist da anderer Meinung. Der gebürtigen Französin aus St. Etienne hat es der hiesige Südfriedhof angetan. Bei ihrem ersten Besuch in der Messestadt 1991 führten sie Freunde zum Völkerschlachtdenkmal, wo viele Verweise zu Napoleon zu finden sind. Doch erst ein paar Jahre später besuchte die Mutter einer vierjährigen Tochter den Südfriedhof am Fuße des Völkerschlachtdenkmals zum ersten Mal.

„In Frankreich fallen mir bei Friedhöfen nur Beton und künstliche Blumen ein. Der Südfriedhof ist für mich wie eine Art Park, mit vielen Bäumen und ei-



Französisch-Dozentin Christine Carrot auf dem Südfriedhof. Foto: Dorothea Schwentke

nem kleinen Teich“, so Carrot über ihren Lieblingsplatz. Im Gegensatz zu den oft kalt und unbehaglich wirkenden Grabstätten in Frankreich, ist das 82 Hektar große Friedhofsgelände wie eine Gartenlandschaft angelegt.

Carrot, die bald ihr zweites Kind erwartet, empfindet die Umgebung als erlosam und friedlich. Zusammen mit ihrem Ehemann kommt sie gelegentlich für einen ausgiebigen Spaziergang hierher. Am liebsten aber „im Frühling, wenn alles anfängt zu blühen und die Vögel zwitschern“. Doch nicht nur die Natur begeistert sie. „Es liegen viele bekannte Persönlichkeiten hier begraben und man kann anhand ihrer Anordnung den Verlauf der Geschichte der Stadt nachvollziehen“, zeigt sich die Dozentin der französischen Sprachpraxis beeindruckt. Unter anderem wurden hier berühmte Künstler wie Max Klinger oder Carl Seffner beerdigt.

Sicher wird Christine Carrot auch diesen Frühling nach der Geburt ihres Kindes wieder auf dem Südfriedhof kommen, um Ruhe und Entspannung zu finden.

Tina Hofmann